

Klaus Harpprecht

Die Glosse:

Carla die Erste – Frankreichs schöner Glücksfall

Carla Bruni, als *femme fatale* von der aufgeregten Journaille und von den biederen Bürgern nach der Blitzhochzeit im Elysée als Erste Dame des Landes mit eher gemischten Gefühlen begrüßt, scheint sich schon nach wenigen Wochen ihrer diskreten Regentschaft als ein Glücksfall zu erweisen. Sie, wenn denn irgend ein Menschenwesen, verfügt über die Fähigkeit, den ungeduldig-nervösen Präsidenten, der immer sieben Projekte auf einmal lanciert und zumindest an drei Orten zugleich dahervirbelt, ein wenig zur Ruhe, zur Gelassenheit, zur Distanz, kurz: zu einer Bezähmung seiner spätpubertären Unruhe zu überreden.

Ein rascher, ironisch-mahnender Blick hielt ihn bei der Staatsvisite in London davon ab, bei den zeremoniellen Empfängen auf Schloss Windsor seiner Manie nachzugeben und – fürs strenge Protokoll am Hofe Ihrer Majestät die Sünde aller Sünden zu begehen – an der Königin gedankenverloren herumzuzufingern, wie er's zwanghaft jedem Gegenüber zumutet, gleich welchen Geschlechtes, zum Unbehagen auch der scheuen deutschen Kanzlerin, die allzu intensiver Nähe lieber ausweicht. Carla brachte das Wunder zuwege, den Herrn Gemahl, der sich in der erlauchten Gesellschaft der königlichen Hoheiten nicht wohl in seiner Haut fühlte, vor aller Peinlichkeit zu bewahren – Carla ausgerechnet, die alle Welt für die Peinlichkeit in Person hielt. Sie aber bewegte sich im Kreis der »royals« so selbstverständlich wie die Forelle im Wildwasser: schön anzusehen ohnedies, mit ihrer schlicht-raffinierten Eleganz alle Glitzerkrönchen überstrahlend, heiter, bescheiden und dennoch unterhaltsam – der alte Prinz Philip und sein Sohn, der ewige Kronprinz Charles, sie hatten ihre helle Freude an dem exotischen Geschöpf, des-



Klaus Harpprecht

(1927) Mitherausgeber der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, war Redenschreiber und Berater von Willy Brandt. Er ist seit langem als Journalist für zahlreiche Zeitungen tätig und seit letztem Jahr Mitherausgeber der *Anderen Bibliothek*. Momentan arbeitet er an einer Biografie über Marion Gräfin Dönhoff.

sen unverschleiertes Ganzkörper-Lichtbild am Morgen in den Londoner Zeitungen geprangt hatte, von den beiden Herren gewiss nicht übersehen. Sie schien sich nichts daraus zu machen. Sie hatte, klug wie sie ist, die voraussehbare Taktlosigkeit nicht zu verhindern versucht, und, ihrem Rat gehorchend, hatte die Botschaft oder gar der Hof auf jeden Protest verzichtet. So war der Skandal kein Skandal, vielmehr ein amüsanter Aperçu, mehr nicht.

Auf der anderen Seite des Atlantik wurde der Gouverneur des Staates New York, ein talentierter Politiker, zum Rücktritt gezwungen, weil er sich mit einem attraktiven (und ziemlich teuren) Callgirl eingelassen hatte. Die durchtriebene Dame wiederum brauchte ein Skandalchen, um ihre Karrierechancen als Model und Schauspielerin zu fördern (was ihr auch gelang). Die mächtigste Nation des Erdkreises aber schien darob, samt ihrer aufgeklärten Medien-Gesellschaft, in einem kollektiven Empörungskampf zu erstarren wie einst bei den Zigarrenspielen Bill Clintons und der willigen Praktikantin Lewinsky – als hätte an dem »extra-maritalen« Unternehmen des Gouverneurs das Gemeinwesen oder auch nur ein Bürger Schaden genommen, ausgenommen vielleicht die ehrbare Gattin, die dem Gemahl, wie es die Christen- oder Judenpflicht gebietet, vor der gaffenden Öffentlichkeit huldvoll verzieht. Dennoch: Er trat zurück.

So what? La première Dame de la France hat ein Jahrzehnt lang als hochbezahltes Model gearbeitet: Sie wollte – eben weil sie die Tochter eines reichen Hauses war – ihr eigenes Geld verdienen und eine unabhängige Existenz führen. Beides glückte. Sie kassierte, wenn die Schätzungen nicht täuschen, an die zehn Millionen – nicht so viel wie Kate Moss, Naomi Campbell oder unsere deutsche Zauberfrau Claudia Schiffer, aber damals waren die Preise der Prinzessinnen des Laufstegs noch ein wenig moderater. Indes, Carla stellte sich nicht nur im Dienst der Mode vor die Kamera. Ob sie das Geld reizte oder die Provokation: Sie setzte sich für eine Serie erotisch-lockender und ohne Zweifel auch ästhetisch erfreulicher Fotos in Szene, jedermann kann die Kunstwerke im Internet bestaunen. Warum nicht? Die Bilder beweisen, dass Madame Bruni-Sarkozy von der Natur überaus begünstigt ist und obendrein die Fertigkeiten der Ärzte genutzt haben mag, um ihren schönen Zustand zu erhalten. Von der Modewelt womöglich ein wenig gelangweilt entsann sie sich ihrer Musikalität, schrieb und komponierte eine Reihe von hübschen, partiell auch poetischen Chansons, die sie selbst zur Gitarre vortrug. Die CD wurde ein Welt-erfolg, der sie nicht ärmer machte.

Sie selber aber würde kaum zögern, die Kunst der Verführung als die entscheidende ihrer Gaben zu definieren. »Ich bin eine Schmeichlerin«, sagte sie, »eine Katze, eine Italienerin«. Sie nahm sich, was sie lockte: gleichviel ob einen noch halbwegs attraktiven, wenngleich schon recht verwüsteten Rockstar, ob ein steinreiches Monster wie den Milliardär Mr. Trump, aber auch Arno Klarsfeld, den smartesten jungen Anwalt Frankreichs, ein wenig später Jean-Paul Enthoven, den Fürsten der Pariser Literatur-Kritik, und weiß der Teufel wie viele andere noch, ob prominent oder nicht: um sich und der Welt zu demonstrieren, dass die Kerle zu haben sind, allesamt. Den Beweis erbracht, ließ sie – in Abschieden geübt – die Herren rasch wieder stehen (oder

fallen). Eine Donna Giovanna, kein Zweifel, die mit einer eindrucksvollen Leporello-Liste aufwarten kann. Als sie der alte Literatur-Papst nicht länger amüsierte, holte sie sich den wohlgestalteten und intelligenten Sprössling Raphael Enthoven, der mit einer (ansehnlichen) Tochter des Mode-Philosophen und mächtigsten aller Salon-Löwen Henri-Bernard Lévy verheiratet war. Den schönen Raphael machte sie zum Vater ihres Sohnes, eines hübschen Jungen, der sich nun in die präsidiale Familie zu integrieren hat. Seinen Erzeuger ließ sie ziehen, aber dessen Gattin, von Eifersucht verzehrt und tief verletzt, nahm die Heimsuchung zum Anlass, ihr Schreibtalent in einem nur flüchtig verschlüsselten Roman zu beweisen. So könnte Carla auch in diesem Fall behaupten, dass sie der Förderung aller möglichen Begabungen diene.

Mit anderen Worten: Sie hat gelebt. Hat sie auch geliebt? Liebt sie den fiebrig-aktiven Hausherrn des Elysée? Vielleicht. Sie versprach, sie werde ihr Bestes geben, um der Aufgabe einer Präsidenten-Gattin gerecht zu werden. Sie hält Wort.

Wer hält sich an ihrer sogenannten »bewegten Vergangenheit« auf? Die Mehrheit der Franzosen nicht. Selbst die Spießer in den Vereinigten Staaten werden sich wohl mit ihr abfinden, zumal der Gatte im Begriffe ist, Frankreich in die militärische Integration der Atlantischen Allianz zurückzuführen, falls er am Ende nicht doch von einer Koalition verknöchertes Alt-Gaullisten, melancholischer Rest-Kommunisten und nationalistisch-hirnverarmter Linkssozialisten davon abgehalten wird.

Carla spricht, anders als der Präsident, ein geläufiges Englisch (und natürlich Italienisch, ihre Kindheitssprache). Sie ist grundmusikalisch: Der vermeintliche Vater war ein respektierter Komponist, dessen Opern in der Mailänder Scala gegeben wurden; er führte tagsüber einen lukrativen Industrie-Betrieb mit eindrucksvollen Erfolgen, doch nach Feierabend war er als künstlerischer Leiter der Oper in Turin

aufs Schönste beschäftigt; die Mama war eine Konzertpianistin, der wahre Erzeuger Carlas – wie sie auf dem Sterbebett von Signor Bruni-Tedeschi erfuhr – ein Pianist südamerikanischer Herkunft. Die Eltern aber hätten sich, so erzählte sie, mit Tränen an den Händen gehalten, wenn sie einer Symphonie von Mahler lauschten.

Carla ist gebildet. Sie liebt das Theater. Sie weiß, was Literatur ist. Sie hat, was Sarkozy fehlt – und was die Präsidentschaft braucht: Kultur. In Frankreich aufgewachsen – in der Epoche der Roten Brigaden fürchtete der (Stief-)Papa die Entführung der Kinder und siedelte die Familie darum, aufs komfortabelste, im Nachbarland an – blieb sie dennoch bekennende Italienerin. Eine natürliche Europäerin. Sie wäre übrigens nicht die erste Dame italienischer Herkunft, die Frankreichs kulturellem Standard voranhilft: Von Catharina di Medici sagt man, sie habe dank ihrer italienischen Köche eine Art Küchenkultur Frankreichs gegründet. Im Unterschied zu der hohen Dame muss Carla keine Protestanten abschlichten lassen. Wie Nicolas Sarkozy ist auch sie partiell jüdischer Herkunft, und sie achtet die Minderheiten.

Wer weiß: Vielleicht hat die weltläufige Dame, deren Vita nicht in den Hinter- und Vorzimmern der Macht geformt wurde, nicht vom Getuschel der Aktentaschen-Träger bestimmt ist, von der Furcht der Ehrgeizigen, die sich bittstellend vor den Schreibtischen der Gewaltigen krümmen oder von der Arroganz der Oberen, die hinter den Schreibtischen thronen – vielleicht hat sie, die Außenseiterin, den klaren Blick für die politische Wirklichkeit als der stürmische Präsident, der die Verhältnisse über Nacht von Grund auf verändern möchte (was noch keinem gelungen ist)? Vielleicht verwandelt sie den ungezügelten Eroberer, ihren Louis-Bonaparte ohne Uniform und Knebelbart, in einen politischen Verführer? Vielleicht bahnt sie damit den Reformen den Weg, die Frankreich so dringend braucht? Sarkozy wird, wenn sie sich

selber treu bleibt (und sie war kaum jemand anderem jemals treu) ihren Einfluss kaum wahrnehmen: so leise, so schmeichlerisch, so beiläufig wird sich die Vernunft dank der Kunst der Verführung seines massiven Egos bemächtigen. Nebenbei: Frau Merkel wird es nicht schwer fallen, sich gut mit Carla zu stellen – zumal, wenn es ihr gelingt, die Hände des »bling-bling-Präsidenten« im Zaum zu halten. Carla könnte in der Tat ein Glück für Frankreich und damit für uns alle sein. Eine Weide unserer Augen und ein Born unserer Fantasien ist sie ohnedies. Übrigens stimmte sie bei der Präsidentschaftswahl für Ségolène Royal – und machte daraus kein Geheimnis.